**Markus Fischer**
Bukarest

# Siebenbürgische Vergangenheitsbewältigung Erwin Wittstocks Deportationsroman *Januar '45 oder Die höhere Pflicht*

**Abstract**: For a long time the sufferings and losses of the German civilian population during and after World War II have been a taboo issue in politics and literature both in Germany and abroad. Günter Grass, for example, broke this taboo in Germany with his novel **Im Krebsgang** (2002). As regards the Germans in Romania, the German-language novelist native of Sibiu/Romania Erwin Wittstock (1899-1962) dealt in the fifties with the deportation of the younger age groups of the Transylvanian Saxons to the Soviet Union in his novel **Januar '45 oder Die höhere Pflicht** which could be published only after the fall of communism in Romania. The present contribution analyses this controversial novel with special regard to the concept of duty, a concept being central also for comparable literary works like **Deutschstunde** (1968) by Siegfried Lenz. The contribution also focuses on the political ideologies at that time and on the offender-victim dialectics in the history of Transylvanian Saxons in interwar and postwar Romania.
**Keywords**: Erwin Wittstock, Transylvanian Saxon literature, deportation of the Transylvanian Saxons to the Soviet Union, history of the Germans of Romania during and after World War II.

Die Leiden und die Verluste der deutschen Zivilbevölkerung während und in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren lange Zeit ein politisches und damit auch ein literarisches Tabuthema. Erst seit etwa einem Jahrzehnt wird darüber öffentlich disputiert und nachgedacht. Dies zeigt sich im Bereich der Literatur etwa an den Diskussionen um die Novelle **Im Krebsgang** (2002) von Günter Grass, in der die Versenkung des nationalsozialistischen Passagierschiffes Wilhelm Gustloff am 30. Januar 1945 durch ein sowjetisches U-Boot thematisiert wird, bei der 9000 Todesopfer, Zivilisten wie Wehrmachtsangehörige, zu beklagen waren. Dies zeigt sich auch im politischen Bereich beispielsweise an den Diskussionen um die im Jahre 2000 vom Bund der Vertriebenen (BdV) gegründete Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen", in denen Vorwürfe wie ‚Revisionismus', ‚Verschleierung der Hauptursache der Vertreibungen', ‚Vereinnahmung des nationalen Gedenkens anderer Völker'



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

und ‚Exkulpierung durch gegenseitige Aufrechnung von Schuld' eine Rolle spielen.

Der rumäniendeutsche Schriftsteller Erwin Wittstock (1899-1962) hat sich seit dem Ende der vierziger Jahre mit dem Thema der Aushebung, Zwangsverschickung, Verschleppung und Vertreibung der jüngeren Jahrgänge der Siebenbürger Sachsen in die Sowjetunion literarisch auseinandergesetzt, zunächst im Rahmen einer Novelle, die sich dann bis etwa Mitte der fünfziger Jahre zu einem umfangreichen Roman auswuchs, obwohl die Chancen, einen Roman mit dieser Thematik zu veröffentlichen, während der Zeit des Kalten Krieges gleich null waren. Erst posthum und nach der Wende konnte der Deportationsroman von Erwin Wittstock erscheinen, zunächst als Fortsetzungsroman in der Bukarester Zeitung **Neuer Weg** von Juni bis November 1991, daraufhin anlässlich des hundertsten Geburtstags des Verfassers 1998 in Buchform im ADZ-Verlag, dann im Jahre 2002 in zweiter Auflage im selben Verlag.[1]

In seinem Vortrag „Literatur als Mittel gegen die Ratlosigkeit vor der Zeitgeschichte"[2] aus dem Jahre 2002 hat sich Georg Aescht unter anderem auch mit Erwin Wittstocks Deportationsroman auseinandergesetzt. Er spricht dort nicht nur vom naiven Glauben Wittstocks an eine Veröffentlichung seines Romans „inmitten stalinistischer Verheerungen und Versehrungen",[3] sondern unterstellt dem Autor zudem, zentrale Aussagen seines Romans mit Blick auf eine mögliche Publikation formuliert zu haben, sozusagen als Anbiederung an die neuen Machthaber in Rumänien. „Wie kommt es", so fragt Aescht zu Beginn seines Vortrags, „zu dieser monumentalen Fehlleistung, zu diesem grandiosen Scheitern in aller epischen Breite bei dem Projekt, furchtbares Geschehen in eine kunstvolle und sinnvolle, sinngebende Form zu gießen? War Erwin Wittstock seinem Thema nicht gewachsen?"[4] Aescht begründet seine Kritik an Wittstocks Deportationsroman und an seiner darin zum Ausdruck kommenden literarischen Intention mit zwei Romanzitaten, die er als die Meinung des Autors selbst postuliert, als seien die beiden Romanfiguren, von denen die betreffenden Worte und Gedanken stammen, nichts als Sprachrohre der eigenen Ansichten des Autors.

[1] Nach dieser Ausgabe wird im fortlaufenden Text und in den Anmerkungen unter Angabe der bloßen Seitenzahl zitiert.
[2] Abgedruckt in der **Siebenbürgischen Zeitung** vom 12. Januar 2003.
[3] Ebd.
[4] Ebd.



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Die folgenden Ausführungen versuchen dagegen, sich dem Roman trotz oder gerade wegen seines offenbaren Realitätsgehalts als einem fiktionalen Gebilde zu nähern und der Vielstimmigkeit der Romanfiguren sowie der Multiperspektivität des Romangeschehens Rechnung zu tragen. Im Zentrum dieser literaturwissenschaftlichen Untersuchung wird dabei der Begriff der Pflicht stehen, der bereits im Titel des Romans auftaucht. Es wird dabei zu fragen sein, ob wir den Doppeltitel **Januar '45 oder Die höhere Pflicht** im Sinne der barocken Tradition lesen sollen, wonach der erste Teil des Titels als historischer Stoff, der zweite Teil als dessen Ideengehalt aufzufassen wäre, oder ob wir diesen Titel nicht vielmehr als Problemtitel auffassen müssen. Bereits in einem anderen wichtigen Roman der deutschen Nachkriegsliteratur, in Siegfried Lenz' **Deutschstunde** aus dem Jahre 1968, steht der Begriff der Pflicht im Zentrum, der sich in diesem Roman als hochproblematisch erweist und darin gleichsam zum Inbegriff der dort geleisteten Vergangenheitsbewältigung avanciert.

Doch zunächst wollen wir uns einen Überblick über den Inhalt jenes bislang wenig bekannten Romans der rumäniendeutschen Nachkriegsliteratur verschaffen. Wenn wir mit Bezug auf **Januar '45 oder Die höhere Pflicht** von einem Deportationsroman sprechen, so müssen wir sogleich präzisieren: es handelt sich hier nicht um die Schilderung des Schicksals, das die deportierten Siebenbürger Sachsen in der Sowjetunion erfuhren und erlitten,[5] sondern lediglich um die Schilderung der wenigen Tage und Nächte Mitte Januar 1945, in denen sich die Gerüchte um die Aushebung der jüngeren Jahrgänge der Siebenbürger Sachsen verdichteten und dann schlagartig Wirklichkeit wurden. Die erzählte Zeit von Wittstocks Roman erstreckt sich über den vergleichsweise kurzen Zeitraum vom 9. bis zum 13. Januar 1945, wobei die Schilderung der ersten 24 Stunden die gesamte erste Hälfte des Romans ausmacht. Der Schauplatz des Romans ist Hermannstadt, wobei dann in der zweiten Romanhälfte noch weitere Schauplätze wie Kronstadt, Bukarest, Vaslui, Jassy und die Südkarpaten hinzukommen.

Hauptperson des Romans ist der Textilfabrikant Georg Fellner, der seine beiden verheirateten Söhne Norbert und Wilhelm, seinen noch

[5] Joachim Wittstock weist im Nachwort zu Erwin Wittstocks Roman **Januar '45 oder Die höhere Pflicht** auf mehrere historische Abhandlungen, Erinnerungsschriften oder andere einschlägige Veröffentlichungen aus den neunziger Jahren hin (vgl. S. 357). Bereits 1976 erschienen im Böhlau Verlag (Köln/Wien) die von Ernst Wagner gesammelten und bearbeiteten **Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen** (zur Deportation vgl. darin S. 316-332).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

unverheirateten Sohn Gustav sowie seine Tochter Hedwig vor dem Schicksal der Verschleppung bewahren möchte. Dafür setzt er alle ihm zur Verfügung stehenden Hebel in Bewegung: er macht seinen Einfluss geltend, um die Namen seiner Söhne auf eine sog. Befreiungsliste setzen zu lassen, was diese vor dem Verschleppungsschicksal bewahren soll; zur Sicherheit organisiert er zudem die Flucht seiner drei Söhne aus Hermannstadt; er sorgt für die Blitzadoption von Gustavs Verlobter Dora durch einen Tschechen namens Paulitschek, um dadurch ihre rumäniendeutsche Herkunft zu verschleiern; er überredet den in seinem Hause lebenden Peter Wolff, sich im Falle der Aushebung seines Sohnes Gustavs als diesen auszugeben und sich an dessen Stelle in die Sowjetunion deportieren zu lassen; er willigt in die Scheinheirat seiner Tochter Hedwig mit dem rumänischen Offizier Traian Lupu ein, um auch sie vor der Deportation zu bewahren. Und das sind nur die wichtigsten Maßnahmen, die der Chef der Firma „Georg Fellner und Söhne“ ergreift, um die Großfamilie in dieser Zeit der Bedrohung davor zu schützen, auseinander gerissen zu werden. Allerdings laufen die Dinge keineswegs wie geplant: alle drei Söhne Fellners werden verhaftet; Vater Fellner selbst wird gefangen gesetzt, dann aber schließlich doch wieder befreit; sein ältester Sohn Norbert wird am Ende ebenfalls vor der Verschleppung bewahrt, während der jüngste Sohn Gustav schon im Deportationszug Richtung Sowjetunion sitzt; als sein Name auf dem Bahnhof in Jassy ausgerufen wird, meldet sich fatalerweise der an Gustavs Stelle verschleppte Peter Wolff und lässt sich in dessen Namen befreien; Wilhelm Fellner stirbt auf der Flucht aus dem Deportationszug, während man auf den Bahnhöfen von Vaslui, Buhăieşti und Jassy bereits mit dem Befreiungsschein auf ihn wartet, um ihn wieder nach Hermannstadt heimzuführen; am Ende des Romans findet sogar der Firmenpatriarch selbst den Tod: er wird auf dem Weg zu seiner in Brand geratenen Fabrik bewusstlos geschlagen und ausgeraubt und stirbt wenig später an den Folgen der erlittenen Kopfverletzung.

Kollektive Hauptperson des Romans ist die Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen. Es würde zu weit führen, alle Romanfiguren, die dieser Volksgruppe zuzurechnen sind, aufzuzählen und ihre mannigfaltigen Verbindungen untereinander auch nur annähernd aufzuzeigen. Insgesamt werden die Siebenbürger Sachsen in Wittstocks Roman recht idealisiert dargestellt. Sie sind durchweg ehrlich, bodenständig und ohne jegliche Verstellung, vor allem aber gleichermaßen immun gegen den Nationalsozialismus Hitlers wie den Kommunismus Stalins. Wir werden darauf bei der Erörterung des Begriffs der Pflicht noch näher eingehen.



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Dazu kommen dann noch Angehörige anderer Völker wie der Bukarester Jude Nathan Kapralik, der ebenfalls in Bukarest lebende, jedoch aus Klausenburg stammende Jude mit ungarischer Muttersprache Géza Nagy, sowie zahlreiche Rumänen wie der bereits erwähnte Oberleutnant Traian Lupu oder der korrupte und habgierige Hermannstädter Polizeiquästor Florea Florescu, der sich von Georg Fellner wiederholt schmieren lässt, während er gleichzeitig dessen Pläne zur Befreiung seiner Söhne hintertreibt. Mit diesem Doppelspiel hofft Florescu, sich als Kapitalistengegner den künftigen kommunistischen Machthabern anzudienen. Er wird aber am Ende als derjenige Polizeiquästor, der im Polizeigewahrsam befindliche Kommunisten seinerzeit in Karlsburg foltern ließ, enttarnt und als Regimegegner verhaftet.

Insgesamt entfaltet Wittstocks Roman ein weites Gesellschaftspanorama, das alle Schichten, Klassen und Volksgruppen im damaligen Rumänien, insbesondere in Siebenbürgen, umgreift, sowie ein breites Spektrum von Personen auffächert, die durch eine spezifisch siebenbürgische Identität zusammengehalten werden, wobei im Roman die Siebenbürger Sachsen die tonangebende Rolle in dieser nationalen Polyphonie spielen. Seiner Thematik und seiner erzählerischen Qualität wegen kann Wittstocks Roman durchaus in die Tradition der großen europäischen Gesellschaftsromane des 19. Jahrhunderts gestellt werden, aufgrund seiner geschichtlichen Fokussierung kann er auch als historischer Roman aufgefasst werden, und natürlich ist **Januar '45 oder Die höhere Pflicht** auch ein Familienroman, der den Niedergang einer Familie beschreibt, aber nicht als Verfall von innen wie bei Thomas Manns **Buddenbrooks**, sondern als zeitbedingte Zerstörung von außen.

Wir wollen uns im Folgenden näher mit dem Begriff der Pflicht auseinandersetzen, nicht nur, weil er einer der Zentralbegriffe des Romans ist, sondern auch weil er ins Zentrum dessen führt, was wir im Hinblick auf die Siebenbürger Sachsen mit den Schlagworten ‚siebenbürgische Identität' und ‚siebenbürgische Vergangenheitsbewältigung' vorerst nur andeuten können. Das erste Mal klingt der Begriff der Pflicht im Roman an, als Georg Fellner den Tischler und Hausmeister Peter Wolff darum bittet, sich anstelle seines Sohns Gustav deportieren zu lassen. Ausschlaggebend für Peter Wolffs Einwilligung ist jedoch nicht, dass er dem Fabrikdirektor Fellner gegenüber in verschiedenerlei Hinsichten verpflichtet ist, sondern dass er es als seine Pflicht begreift, das Deportationsschicksal seiner Landsleute zu teilen: „Wir gehen, weil Tausende von Landsleuten gehen werden und weil wir dann nicht fehlen wollen, wo die anderen sind" (24).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Ähnlich argumentiert auch Georg Fellners ältester Sohn Norbert, der sich bereits mental auf seine Verschleppung vorbereitet hat:

> Wenn ich dann Glück gehabt habe und am Leben geblieben bin und wieder zurückkehre, werde ich als Heimkehrer, der seine ‚Pflicht' erfüllt hat, damit rechnen können, den Anschluß zu einem neuen zeitgemäßen Beruf zu finden. Denn so grausam kann kein Regime sein, den zur Zwangsarbeit unschuldig Verbannten nach seiner Heimkehr nicht wenigstens durch einen Arbeitsplatz zu entschädigen (30).

Als sich auch Fellners zweiter Sohn Wilhelm dafür ausspricht, sich dem Schicksal der unmittelbar bevorstehenden Deportation zu fügen, nicht ohne den Hinweis darauf, dass die Fellnersöhne sich bereits in den Jahren zuvor nicht wie „anständige Sachsen" (31) verhalten hätten, weil sie sich vom Kriegsdienst hätten befreien lassen, bekommt Vater Fellner einen Wutausbruch:

> Wer sagt dir, was deine Pflicht zu sein hat? Hitler? Ein Wahnsinniger, der Europa zu Grunde richtet? Rădescu? Ein Bukarester Deutschenfresser? Oder dein Vater, den zu ehren deine verdammte Pflicht und Schuldigkeit ist? Sage mir, wer ist dir maßgeblich von diesen dreien? (31).

Bereits hier wird deutlich, dass der Pflichtbegriff so eindeutig nicht ist, wie er für jeweils denjenigen, der an ihn appelliert, zu sein scheint. Welche Pflichten gibt es und wie stehen sie miteinander in Verbindung? Und welche Pflicht ist maßgeblich? Ist es die Pflicht gegenüber dem Führer? Die Pflicht gegenüber einem anderen Deutschland? Die Pflicht gegenüber dem rumänischen Staat? Gegenüber der Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen? Oder der eigenen Familie gegenüber? Georg Fellners Appell an die „verdammte Pflicht und Schuldigkeit", die den Subordinationszwang preußischer Kadettenerziehung und die Unterwerfung unter obrigkeitsstaatliches Denken zitiert, stellt eher eine Problemformel dar, als dass er zur Lösung des Gewissens- und Loyalitätskonflikts beitragen könnte. Als auch Fellners jüngster Sohn Gustav dafür optiert, sich widerstandslos mit seinen Landsleuten verschleppen zu lassen, bricht es aus dem Vater heraus:

> Glaubt ihr, daß sich die Siebenbürger Sachsen hier achthundert Jahre hätten halten können, wenn sie so gewesen wären wie ihr? Ich will euch zeigen, was siebenbürgisch-sächsisch ist! […] Eure Pflicht ist bei Euren Familien! Eure Pflicht



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

ist bei Euren Eltern! Eure Pflicht ist bei der Arbeit, an die ihr behördlich gewiesen seid (32).

Unter Androhung seines Selbstmords bringt Georg Fellner seine Söhne schließlich dazu, in die von ihm vorbereiteten Fluchtpläne einzuwilligen. Gustav Fellner bringt später noch eine andere Dimension des Pflichtbegriffs zur Sprache, indem er im Disput mit seinem Vater darauf verweist, dass es sozial inakzeptabel sei, wenn Fabrikantensöhne von der Verschleppung befreit würden, Söhne ärmerer gesellschaftlicher Schichten jedoch keine Wahl hätten und sich in das Vertreibungsschicksal fügen müssten. Außerdem sei die Idee, Peter Wolff zu bitten, sich an seiner Stelle verschleppen zu lassen, moralisch verwerflich. Schließlich sei er selbst, im Gegensatz zu seinen Brüdern und zu Peter Wolff, noch unverheiratet und an eine familiäre Verantwortung im engeren Sinne nicht gebunden. Was freilich Gustavs Argumentation im Grunde bestimmt, ist der Wunsch, seine Verlobte Dora Gräf, die keine Möglichkeit hat, der Deportation zu entkommen, nicht alleine zu lassen und sie bei der Zwangsverschickung zu begleiten. Man sieht hier nicht nur, wie eine rein formale Auffassung von Pflicht zu kurz greift und zu permanenten Missverständnissen Anlass gibt, sondern auch, wie zumindest im letzten Beispiel in einem gänzlich unkantischen Sinne eine Neigung die Pflicht unterwandert.[6] Nicht von ungefähr appelliert Gustavs Vater in dem Gespräch auch an den „Notstand" (52), an den Ausnahmezustand, in dem bestehende moralische Prinzipien wie etwa die Gültigkeit eines einmal gegebenen Versprechens außer Kraft gesetzt sind. Dies zeigt allerdings in einem noch deutlicheren Maße, dass der Begriff der Pflicht in Wittstocks Roman als problematische Formel aufzufassen ist, die je nach Person, Situation und Interaktion ihre Bedeutung verändert und dabei in der permanenten Gefahr steht, eine leere Begriffshülse, ein bloßer Scheinbegriff zu sein, ohne jeden Inhalt und beliebig austauschbar.

Im Gespräch mit Doktor Frühn wird Georg Fellners Pflichtauffassung ein weiteres Mal in Frage gestellt, als er erkennen muss, dass der Doktor dem Selbstbestimmungsrecht seiner erwachsenen Söhne einen höheren Rang zuspricht als der Pflicht zum Schutz der Großfamilie. Auf die Bemerkung des Arztes, er habe kein Recht, über das Schicksal seiner Kinder zu bestimmen, antwortet ihm Georg Fellner: „Sie haben das

[6] „Gerade da hebt der Wert des Charakters an, der moralisch und ohne alle Vergleichung der höchste ist, nämlich daß er wohltue, nicht aus Neigung, sondern aus Pflicht" (Kant 1982: 24-25).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Recht! Sogar die Pflicht! Sie sind der Vater! Und ich zwinge meine Kinder zu tun, was der Vater in einer so schweren Lage für richtig hält“ (71).

Aufschlussreich für unseren Zusammenhang ist auch das Gespräch Peter Wolffs mit seiner Frau Sophie, in dem es darum geht, ob Peter sich anstelle von Gustav deportieren lassen soll. Sophie Wolff vertritt die dem gesunden Menschenverstand entspringende Ansicht,

> daß es unklug wäre, sich den Verbannten anzuschließen, falls man nicht dazu gezwungen werden würde. Wie? Andere liefen sich die Beine ab, um eine Möglichkeit zu finden, sich vor der Verschickung zu drücken, und sie sollten nun freiwillig ihr Heim, ihre Arbeit, ihr Brot verlassen und sich ungezwungen einer ungewissen Reise anschließen, von der die Behörden nicht einmal verrieten, wohin sie gehen sollte (88).

Peters Antwort darauf wird durch den Verweis des Erzählers auf dessen siebenbürgisch-sächsische Erziehung eingeleitet. „Als Ziel schwebte dieser Erziehung der gutgeartete, gutmütige und neidlose Mensch vor“ (88). Aufgrund seiner Erziehung sowie aufgrund des spezifischen Zusammengehörigkeitsgefühls der Siebenbürger Sachsen gibt es für Peter keine Alternative. Er antwortet deshalb seiner Frau Sophie:

> Was wir immer wählen, es ist ein Übel! Und wenn ich entscheiden muß, wo wir zwei, ohne jemals wieder voneinander getrennt zu werden, das Übel eher ertragen können, ob hier als Verborgene oder dort in der Gemeinschaft von Tausenden von Volksgenossen, so brauche ich mich nicht lange zu besinnen (93).

Auch Sophies Hinweis auf den „Fingerzeig des Schicksals“ (91), dass nämlich Peter damals, „als die in der rumänischen Armee dienenden Siebenbürger Sachsen zu den Deutschen befohlen und in die Waffen-SS eingereiht worden sind“ (ebd.),[7] im Lazarett gelegen habe und deshalb in der rumänischen Armee geblieben sei und am Ende sogar gegen die Deutschen gekämpft habe, verhallt bei ihm ungehört. Allerdings versetzt die „Lieblosigkeit der Aufforderung ‚Füg’ dich drein!’“ (92), mit der Fellner den ihm treuherzig ergebenen Peter dazu anhält, sich an Gustavs Stelle deportieren zu lassen, seinem Ordnungsglauben und seinem neidlosen,

[7] Vgl. dazu auch die Unterhaltung Norbert Fellners mit den Connerth-Brüdern in den Südkarpaten, wo diese sich zusammen mit einigen versprengten Angehörigen der deutschen Wehrmacht versteckt halten: „Dann kam der Tag, an dem unser Regimentskommandeur Oberst Crisoiu uns deutschstämmige Männer versammeln ließ und uns persönlich mitteilte, daß er uns laut ergangenem Erlaß des Marschalls an die SS zu übergeben habe und anfeuerte, im Dienst des Bundesgenossen tapfer zu sein“ (200).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

jegliche Standesunterschiede nivellierenden und harmonisierenden Gesellschaftsdenken einen schweren Stoß. Sollte etwa seine eigene Freiheit weniger wert sein als diejenige der Fabrikantensöhne? Sollte er am Ende doch nur der Diener und der nützliche Idiot sein, der von den egoistischen Ausbeutern für ihre Zwecke schändlich ausgenutzt wird?

Ein weiterer Aspekt der Pflicht kommt in dem Gespräch zum Tragen, das Fellner mit dem rumänischen Oberleutnant Lupu führt, der Fellners Tochter Hedwig zum Schein heiraten und sie dadurch vor dem Schicksal der Deportation bewahren möchte. In diesem Gespräch verurteilt Fellner jeglichen nationalen Chauvinismus und betont,

> daß es den jetzt lebenden, kämpfenden und leidenden Generationen des alten Abendlandes und der Kulturwelt überhaupt auferlegt ist, aus den Schranken des geschichtlichen Nationalismus herauszutreten und den ausschließenden Volksgedanken, der bis jetzt bei den europäischen Völkern einem eigenen Kulturempfinden mehr oder weniger entsprochen hat, mit dem Inhalt einer neuen Weltbetrachtung aufzulockern und zu befruchten (104).

In dem Moment, in dem dieser abstrakte Gedanke der Transzendierung des Nationalen und der Etablierung einer plurikulturellen Identität jedoch konkret wird, im Falle der Siebenbürger Sachsen im Allgemeinen und seiner eigenen Familie im Besonderen, speziell im Falle Hedwigs, scheut Georg Fellner allerdings wieder zurück. Er redet stattdessen von einem „höheren Auftrag“ (105) und von der Pflicht zur Reinerhaltung des siebenbürgisch-sächsischen Volksgutes und des Fellnerschen Familiengutes,

> dessen Sich-anders-Fühlen mit Dünkelhaftigkeit nichts zu tun hat, aber eine eigene Verbundenheit mit dem Geheimsten und Unteilbarsten eines Stammes ausmacht, der seit acht Jahrhunderten in der Absonderung gelebt hat (106).

Er nimmt dem künftigen Schwiegersohn deshalb das Versprechen ab, dass es sich bei der Heirat mit Hedwig kategorisch nur um eine Eheschließung zum Schein zu handeln habe, und als Lupu die Möglichkeit erwägt, er könne sich vielleicht doch eines Tages in Hedwig verlieben, herrscht Fellner ihn an:

> Aber das geht nicht! Sie sind ein Mann, Sie müssen sich beherrschen! Kein Gefühl aufkommen lassen, das nicht hundertmal überwacht ist! In einer so verwirrten Zeit schafft man nicht neue Verantwortungen und drängt das Gefühlsleben eines Mädchens in Bahnen, die eine ruhige Prüfung der Empfindung ausschließen (108).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Die höhere Pflicht, an die Fellner hier appelliert, erscheint in diesem Zusammenhang weniger als reflektierte Haltung, sondern vielmehr als dezisionistisches Machtwort im historischen Ausnahmezustand. Selbst wenn der Autor Erwin Wittstock[8] persönlich die Meinung seiner Romanfigur Georg Fellner geteilt haben mochte, so lässt die Romanhandlung sie doch in einem besonderen Licht erscheinen, im Lichte emotionaler Unruhe und regressiver Verzweiflung, nicht im Lichte denkender Besonnenheit und progressiver Hoffnung. Dies sei an dieser Stelle nicht mit apologetischer Absicht angemerkt, sondern vielmehr als hermeneutische Voraussetzung in literaturwissenschaftlicher Hinsicht, um der fiktionalen Form des Romans und seinen aus ihr resultierenden Darstellungsmöglichkeiten Rechnung zu tragen.

„Umfasse die Heimat, bedenke die Pflicht, für die du geboren bist" (250). Diese Worte schreibt der Geschichtsforscher Hans Wiegand, der Norbert Fellner auf seiner Flucht zur Mühle des Stan Vasile in die Südkarpaten begleitet, in sein Merkbuch. Seine Reflexionen gehören vielleicht zu den interessantesten und weitreichendsten in Wittstocks Deportationsroman. Doktor Wiegand, Lehrer für Geschichte und Latein am deutschen Gymnasium in Hermannstadt, sieht die Pflicht, die jedem auferlegt ist, in einem spezifischen Begriff von Heimat begründet. Dieser Glaube an die Heimat erscheint als „Naturgesetz, das das Gesetz von Boden, Licht, höherem Verwandtsein und Ehre ist" (223). Es ist die Treue gegenüber dem „eigenen zuckenden Herzen" (ebd.), in dem zugleich das Hölderlinsche „O heilig Herz der Völker, o Vaterland!" (225), der erste Vers aus dem **Gesang des Deutschen**, mitschwingt. Dieses Heimatgefühl speist sich aus dem Gedächtnis der Vorfahren und dem Gedenken an ihren Geist.

> Solang du noch denken und fühlen kannst, reihe dich ein in den Vaterstamm ewiger Generationen. Durch ihn dauert dein Leben fort. Tritt in ihn ein als ein Herr der gehegten Scholle, auch wenn man sie dir entwindet und dich wie einen Räuber verjagt (224).

Die Begriffe von Heimat und Herkunft werden von Doktor Wiegand spiritualisiert und damit zugleich enthistorisiert. Dies wird an seiner

[8] Zu Erwin Wittstocks politischen, schriftstellerischen und kulturellen Überzeugungen vgl. folgende Beiträge Wittstock 2003: 119-143; Sienerth 2004: 343-359; Sienerth 2008: 325-334.



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

politischen Vision von der Zukunft der europäischen Staaten deutlich, die er im Gespräch mit seinen Freunden Norbert Fellner und Felix Bartesch entfaltet. Als Vorbild in der Vergangenheit gilt ihm die habsburgische Doppelmonarchie, der historisch ein für allemal zugrunde gegangene Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn.

> In Österreich-Ungarn ist es möglich gewesen, ein Bestmaß an Zusammenstraffung zu erreichen und dabei doch der Eigenart der einzelnen Glieder Rechnung zu tragen (224).

Wiegand sieht die Wurzel des gegenwärtigen Zustandes der europäischen Völker in der kleindeutschen Reichsgründung, bei der das Prinzip der Einheit vor dem der Freiheit rangierte. Was danach kam, ist seiner Ansicht nach nur die Folge einer unwiderruflich verpassten historischen Chance.

> Mit elementarer Gewalt bricht noch einmal der Volkstumsgedanke im deutschen Volk mit dem Ziel des Einheitsstaates hervor. Aber der Zeitpunkt, an dem dies geschieht, fällt schon in eine Epoche, in der es sich für die europäischen Völker nicht mehr darum handelt, sich auf Grund volklicher Unterschiede zu bekämpfen und zu schwächen, sondern ein einheitliches, ausgleichendes Bewußtsein heranzubilden und neue Formen des Zusammenlebens im großen Ganzen vom Blickpunkt gemeinsamer Gefahr, gemeinsamer Kultur und gemeinsamer Zusammengehörigkeit aufzufinden (225).

Wiegands Zukunftsvision von einem gemeinsamen Europa der Völker ist gleichwohl auf die Konzepte von Herkunft und Heimat angewiesen.

> Die neue Gemeinschaft braucht Menschen mit inneren Bindungen, denn nur diese sind zuverlässig. Die inneren Bindungen bilden sich im leicht überblickbaren Bezirk von Herkunft und Heimat, und der Schotte, der Ire, Franzose oder Portugiese, der Schweizer, Württemberger, Italiener oder Preuße wird für die neue Gemeinschaft erst dann vollwertig sein, wenn er seine Eigenart pflegt und an ihr hängt und in altem Vätersinn verwurzelt ist, andererseits aber aus dem engstirnigen Nationalismus zu einem weitausgreifenden Verantwortungs- und Gemeinschaftsgefühl emporwächst (225).

Die Pflicht, die sich aus einem solchen Begriff von Heimat herleitet, ist freilich denkbar formal und höchst spirituell. Es ist die Verpflichtung, aus einer bestimmten Herkunft auf eine unbestimmte Zukunft zu blicken, wo immer sich diese realisieren und wie immer sich diese gestalten möge.



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

So lautet denn auch der Erzählerkommentar zu diesem Gespräch der drei Freunde Fellner, Wiegand und Bartesch:

> In dieser Stunde, da die drei Flüchtlinge mit der ganzen Spannweite ihrer Empfindungen der Gefahr, die Heimat zu verlieren, entgegenhorchten, erlebten sie die Heimat in der höheren, wahren Wirklichkeit ihrer geistigen Existenz als Enkel eines uralten Kolonistenstammes, bei dem die Heimatliebe durch die Jahrhunderte im Stahlgeflecht der Religion verschlüsselt worden war, und bauten zugleich am geistigen Haus der Zukunft (225).

Eine weitere Stelle im Roman, in der über den Begriff der Pflicht diskutiert wird, ist das Gespräch Norbert Fellners mit dem Kommunisten Simeon Savu, der eine Lehrerausbildung abgebrochen hat und seit seinem Umzug nach Hermannstadt in der Fellnerschen Fabrik angestellt ist. Für den überzeugten Kommunisten Savu ist „die einzige Erbsünde, die nicht verziehen wird" (281), diejenige, der Sohn eines reichen Mannes zu sein. Der Sohn des Fabrikanten Fellner ist für ihn der Inbegriff des kapitalistischen Ausbeuters, den es zu bekämpfen gilt. Im Wortwechsel zwischen Norbert Fellner und Simeon Savu treten zwei verschiedene Pflichtbegriffe zueinander in Opposition: das Pflichtgefühl Fellners, das an die Herkunft aus einer achthundertjährigen Gemeinschaft und an bestimmte sittliche Grundsätze gebunden ist, und im Gegensatz dazu das „messerscharfe Pflichtgefühl" (287) Savus, „das, von allem Herkömmlichen losgelöst, keinen anderen Zweck hatte, als Waffe zu sein" (287). Dieses Pflichtgefühl der Kommunisten erscheint Norbert als „im Notstand geboren" (288) und im Gegensatz zu seinem eigenen nicht auf Tradition, sondern auf Umsturz gerichtet.

> Immerhin, es war ein Pflichtgefühl. Ein Pflichtgefühl, das die alte Welt niederreißen, aber – vielleicht – eine neue auch wieder aufbauen konnte. Ein Pflichtgefühl, das dem Befehl der Vernichtung zu gehorchen bereit war, sich aber – vielleicht – auch gehorsam erweisen würde, wenn es galt, auf den Trümmern des Gewesenen aufzubauen (288).

Dieser revolutionären Pflicht der internationalistisch denkenden Kommunisten zur klassenkämpferischen Parteinahme hält Norbert sein eigenes, auf Kontinuität und Herkunft basierendes, Pflichtgefühl entgegen.

> Kein Gefühl schließt uns näher an die anderen Völker dieses Landes an als die Heimatliebe. Für die Heimat in redlichem Beisammenstehen jedes Opfer zu bringen, wer immer uns beherrscht, ist der einzige Weg, dem strengsten



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

> Beherrscher Vertrauen abzugewinnen. Dies ist die höhere Pflicht, die über den Besitz von Fabriken und sonstigen Gütern hinausgeht. Was kommt, wird kommen. Es gehört zu unserem Schicksal, nicht anders wirken zu können als durch das eigene Beispiel und die friedlich vorgetragene Anschauung (291).

An diesem Zitat wird deutlich, dass die „höhere Pflicht", die auch im Titel des Wittstockschen Romans erscheint, intrinsisch an eine bestimmte Auffassung von der Identität der Siebenbürger Sachsen gebunden ist. Wir werden deshalb weiter unten noch auf das Bild der Siebenbürger Sachsen im Roman zu sprechen kommen.

Hatte die Romanfigur des Doktor Wiegand den Begriff der Pflicht spiritualisiert und enthistorisiert, hatte die Gestalt Norbert Fellners diesen traditionalisiert und regionalisiert, so wird der Pflichtbegriff vom Vater Georg Fellner im Roman heroisiert und dezisionistisch ideologisiert. Wichtig ist dabei, die Romansituation mit zu bedenken, in der Direktor Fellner über die „höhere Pflicht", die ihm und den Seinen auferlegt ist, nachdenkt. Durch eine Intrige des Polizeiquästors Florea Florescu war Georg Fellner verhaftet und in den Deportationszug Richtung Vaslui gesetzt worden, obwohl er das für die Aushebung festgesetzte Höchstalter bereits weit überschritten hatte. Die Zugfahrt wird für ihn zu einer gleichermaßen traumatischen wie traumähnlichen Reise, in dem Bewusstseinselemente seiner getrübten Wirklichkeitsauffassung mit visionären Elementen zusammenfließen.

> Er sah das Antlitz der Mutter. Er sah das Antlitz der ewigen Armut. Beim ewigen Räderrollen wandte er den Blick zu den Gestirnen des Unendlichen (323).

Vor seinem geistigen Auge sieht Georg Fellner die Siebenbürger Sachsen wie in einem unendlichen Defilee an sich vorüberziehen, in einer Parade der Verzweiflung und des Untergangs. Er bewältigt dieses traumatische innere Erlebnis, indem er auf die sinnlosen Geschehnisse mit einem irrationalen Schicksalsglauben und einer dezisionistischen Opferideologie reagiert:

> Machen wir uns bereit, die uns aufgebürdete Last nicht als sinnlose Schmach zu empfinden. Machen wir uns bereit, in ihr ein Opfer zu sehen, das zum Wesen unseres Schicksals gehört. Wo immer wir leben, gilt auch der letzte Tag und Atem der Heimat. Die unzähligen Gräber der Fremde ersetzen den Sinn vergilbter Urkunden und strahlen einen neuen Geist aus. Der Tag wird kommen, an dem wir auf die Schwelle des Leidens hinweisen und sagen dürfen: Über diese Schwelle sind wir gegangen und haben ohne Murren getan, was man uns gebot (323-324.).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Der visionäre Traumcharakter, der in dieser Romanpassage vorherrscht, dominiert auch am Schluss des Romans, in dem Realität und Phantasie, wirkliches und magisches Bewusstsein ineinander fließen, vergleichbar etwa einem der erzählerischen Höhepunkte in Hermann Brochs **Schlafwandlern**, der Schilderung der Fahrt Eschs zu Bertrand im zweiten Teil der Trilogie. Wie dort, so greift auch im letzten Kapitel von Wittstocks **Januar '45 oder Die höhere Pflicht** das Traumbewusstsein auf die realistische Erzählweise über, fokussiert und gespiegelt in der Romanfigur Hans Wiegand. Die erzählerische Darstellung des Brandes der Fellnerschen Fabrik, des Sterbens Georg Fellners im Krankenhaus sowie der Beerdigung des Firmenpatriarchen fließen zusammen mit der Lektüre eines Briefes,[9] den der siebenbürgisch-sächsische Zementfabrikant Kästner an den Genossen Stalin höchstpersönlich geschrieben und nach seiner Beendigung an Hans Wiegand übergeben hat. Als visionäre Erscheinung tritt in diesem Schlusskapitel dann sogar Stalin selbst ins Kranken- und Sterbezimmer des Fabrikdirektors Fellner und beginnt ein Gespräch mit Hans Wiegand und Simeon Savu. Im Verlaufe dieses Gesprächs klärt Hans Wiegand den Marschall der Sowjetunion darüber auf, wie die Siebenbürger Sachsen in das durch den Zweiten Weltkrieg veränderte Machtgefüge eingegliedert werden könnten.

> Die Wahrheit ist aber, daß die Menschen der alten Hermannstädter Provinz Euer Exzellenz mit wahrer Hochachtung verehren würden, wenn Sie es ihnen überließen, den Weg zu Ihnen in einer ihrer Eigenart entsprechenden, auf Wahrheit, Recht und Ehre aufgebauten Form zu finden (347-348).

Den Siebenbürger Sachsen, so fährt Wiegand in seinen apologetischen Ausführungen fort,

> erlege das Gesetz des Bodens, dem sie sich verbunden fühlen, die Pflicht absoluter Untertanentreue auf. Unter dem ‚Gesetz des Bodens' sei nicht ein Festhalten am Heimatboden zu irgendwelchen nationalistischen Zwecken zu verstehen, die für einen nüchtern denkenden Menschen bei den Maßstäben der modernen Zeit ohnehin nicht vorstellbar wären, sondern einfach die Zusammenhänge und Rücksichten des heiligen und unantastbaren Menschenrechts auf das Dasein in der angestammten Heimat, die Zusammenhänge der Gemütsgemeinschaft einer Handvoll Menschen, die im Blickfeld der großen Politik keine Rolle spielen (348).

[9] Vgl. 86-87, 235, 305-306, 342-344.



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Als Beispiel für diese aus dem „Gesetz des Bodens“ und aus einem spezifischen Heimatgefühl resultierende Pflichtauffassung der Siebenbürger Sachsen führt Wiegand ein Beispiel aus dem preußisch-österreichischen Krieg an. Obwohl die evangelischen Siebenbürger Sachsen mit den evangelischen Preußen sympathisierten, so hätten sie doch nach der Schlacht bei Königgrätz 1866 als pflichtbewusste Soldaten der Österreicher deren Rückzug gedeckt.

> Denn die Pflicht richtet sich nicht nach Sympathien oder Neigungen, sondern nach Grundsätzen. Und es muß eine Ordnung geben. Und die Ordnung derer, die zu Hause den Acker bestellen, ist maßgebend und nicht die jeweilige Auffassung der Soldaten, die in zeitlich bedingten und wieder vorübergehenden Kriegen sterben. Das ist die ‚höhere Pflicht', der wir unbeirrt auch heute folgen wollen und von der wir wünschten, daß Euer Exzellenz sie kennen und bei der Beurteilung unserer Lage berücksichtigen würden (349).

Auf den ersten Blick scheint die hier geschilderte Pflichtauffassung mit derjenigen Kants zusammenzustimmen, bei der der Wille keinesfalls durch Neigung, sondern ausschließlich durch das Gesetz bzw. die Achtung für dieses Gesetz sich bestimmen lassen darf.[10] Allerdings ist die Voraussetzung, die Kant in diesem Zusammenhang postuliert, die Idee der Freiheit und aus ihr resultierend die Autonomie des Willens als oberstes Prinzip der Sittlichkeit, und nicht etwa Unfreiheit und Heteronomie. Jedoch genau innerhalb dieses Kontextes der Freiheitsberaubung und Fremdbestimmung versuchen die Wittstockschen Romanfiguren, ihre jeweiligen Begriffe von Pflicht und Gehorsam zu verorten. Dabei fällt auf, dass alle Romanfiguren, die sich auf den Pflichtbegriff berufen, diesen nicht individuell begründen, sondern mit Bezug auf das Kollektiv der Siebenbürger Sachsen, die wir deshalb weiter oben auch als kollektive Hauptperson des Romans bezeichnet haben.

Man kann den Roman **Januar ’45 oder Die höhere Pflicht** deshalb auch als ethnographische Studie und als Psychogramm der Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen lesen, so zahlreich sind in diesem Roman die historischen, politischen, soziologischen und kulturellen Einlassungen zur achthundertjährigen Geschichte und Identität dieser Volksgruppe, als deren

[10] „Nun soll eine Handlung aus Pflicht den Einfluß der Neigung, und mit ihr jeden Gegenstand des Willens ganz absondern, also bleibt nichts für den Willen übrig, was ihn bestimmen könne, als, objektiv, das Gesetz, und, subjektiv, reine Achtung für dieses praktische Gesetz, mithin die Maxime, einem solchen Gesetze, selbst mit Abbruch aller meiner Neigungen, Folge zu leisten“ (Kant 1982: 27).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Sachwalter und „Gelegenheitssprecher“[11] sich Erwin Wittstock verstanden hat. Das idealisierende Bild, das Wittstock in seinem Roman von den Siebenbürger Sachsen entwirft, betont ihre harmonische Gesellschaftsordnung, ihren unerschütterlichen Glauben, ihre Friedfertigkeit und Selbstgenügsamkeit, ihre Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit, ihre Sittlichkeit und Moralität, ihren Familiensinn, ihre Wertschätzung von Bildung und Tradition, ihren bürgerlichen Gehorsam und zugleich ihre permanente Selbstbehauptung als Minderheit, die sich immer gegen bedrohliche Einflüsse von außen in Acht zu nehmen, zu schützen und zu verteidigen hatte. Sozialismus, Kommunismus, Chauvinismus, Rassismus, Faschismus, Nationalsozialismus perlen als Zeitphänomene an dieser gleichsam unveränderlichen Identität der Siebenbürger Sachsen wirkungslos ab.

In einer Denkschrift, die der Rechtsanwalt Doktor Zürner ausgearbeitet hat, um sie am Vorabend der Aushebung dem Minister für nationale Minderheiten Voinescu in Bukarest als Memorandum vorzulegen, heißt es über die politische Neutralität der Siebenbürger Sachsen:

> Diese ein für allemal festgelegte Richtlinie der Unparteilichkeit bei der Auseinandersetzung von politischen Mächten, zwischen denen sie anders zerrieben würden, andererseits der loyalen Mitarbeit mit jeder auf gesetzlichem Weg zur Herrschaft gelangten Regierung ist ihnen von Außenstehenden, die die Voraussetzungen ihres Bestehens und ihre charakterliche Eigenart nicht kennen, gelegentlich als Opportunismus ausgelegt worden. Diese Krittler blicken über die klare Rechtschaffenheit hinweg, die sich zu allen Zeiten aus der besonnenen Haltung der Sachsen als ein Vorteil ergeben hat, der auch ihrer weiteren Umwelt zugute gekommen ist (151).

Doktor Zürner und seine Vertrauten gründen sogar eine Partei, die „Demokratische Volkspartei der Siebenbürger Sachsen“,[12] die als Vertretung einer Minderheit deren Un- und Überparteilichkeit auf ihr Panier geschrieben hat. Der Erzähler schildert den Gründungsausschuss dieser Partei nicht ohne Ironie: „Sie wußten auch nicht, ob sie radikal waren oder nicht. Sicher waren sie aber charakteristische Vertreter ihrer Vaterstadt“ (176). Dementsprechend werden sie vom Erzähler auch als „Biedermeier der Insel Hermannstadt“ (176), als „die letzten Vertreter der Biedermeierzeit in Siebenbürgen“ (176) und vielleicht sogar als „die letzten Vertreter der Biedermeierzeit des Kontinents“ (176) bezeichnet. Sie sind

[11] Vgl. dazu: Sienerth 2004: 343-359.
[12] Vgl. 154, 176, 226-227, 242, 246.



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

> die Vertreter eines Stammes, der sich bis zum heutigen Tag als Volk fühlte und dessen achthundertjährige blutige Geschichte von keiner Revolution, die sich im eigenen Lager abgespielt hätte, zu berichten weiß. Vertreter eines winzigen Stammes, der sich mit einem Mal in den Bereich einer seit Jahrzehnten währenden Dauerrevolution hineingeschleudert sah, die unter gewaltigen Zuckungen ein Riesenreich aufbaute, das sich vom japanischen Meer bis zu den Toren der Stadt Wien vorschob (176).

Die Un- und Überparteilichkeit der Siebenbürger Sachsen findet ihr religiöses Pendant in der lutherischen Zwei-Reiche-Lehre, die Untertänigkeit gegenüber der Obrigkeit einfordert und dem Kaiser, was des Kaisers, und Gott, was Gottes ist, zu geben anordnet. Rosa Fellner, die Frau des Fabrikdirektors Georg Fellner, verkörpert diese religiöse Haltung in Wittstocks Roman vielleicht am deutlichsten. Als sie mit ihrem Mann über die Scheinheirat zwischen Traian Lupu und ihrer Tochter Hedwig streitet, sagt sie voller Inbrunst und Würde: „Die Ehe ist heilig. Man darf nicht mit ihr spielen. ‚Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib'…" (211). Rosa Fellner zitiert an dieser Stelle den Schlussvers des lutherischen Chorals „Ein' feste Burg ist unser Gott" nicht ganz zu Ende, aber was folgt, ist bereits mitgedacht: „laß fahren dahin! Sie haben's kein' Gewinn; das Reich muß uns doch bleiben" (**EK**: 238). Rosa Fellner ist es auch, die im Moment der Aushebung von Peter und Sophie Wolff, die anstelle von Gustav und Hedwig Fellner verschleppt werden sollen, ihre eigenen Kinder nicht verleugnet. „‚Dies sind nicht meine Kinder!' rief Frau Rosa mit erstickter Stimme und glitt wie verloren auf einen Sessel nieder" (258). Die Wahrhaftigkeit ihrer Aussage wird ihr aber vom Anführer des Aushebungstrupps als Lüge und Verstellung ausgelegt und so nimmt das Verhängnis seinen Lauf.

Interessant ist auch, wie die deportierten Sachsen ihre Heimatstadt verlassen. Als sie zu den Deportationszügen auf dem Hermannstädter Bahnhof gebracht werden, singen sie sowohl die Volkslieder „Muß i denn, muß i denn zum Städtle 'naus" und „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein, wer lange sitzt, muß rosten" wie auch das Kirchenlied „Ein' feste Burg ist unser Gott" (vgl. 264). Der intrigante Polizeiquästor Florescu will allerdings gehört haben, dass sie auf dem Bahnhof auch das Horst-Wessel-Lied gesungen haben (vgl. 267, 269, 293).

Da es sich bei Wittstocks Roman um einen Deportationsroman handelt, ist schließlich auch die Frage von Interesse, ob das Deportationsschicksal der jüngeren Jahrgänge der Siebenbürger Sachsen



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

hier isoliert verhandelt wird oder ob es mit dem Deportationsschicksal anderer Völker in Verbindung gebracht wird. In der Tat hat der Autor Wert darauf gelegt, das Deportationsschicksal der Rumäniendeutschen mit dem der rumänischen Juden an mehreren Stellen des Romans erzählerisch engzuführen. So ist Georg Fellners Bitte an Nathan Kapralik, seinen Sohn Wilhelm bei ihm in Bukarest zu verstecken, die direkte Antwort darauf, dass Fellner selbst Kapraliks Sohn Bernhard eine zeitlang bei sich in Hermannstadt versteckt hielt, als Antonescu die Verschleppung rumänischer Juden zur Zwangsarbeit in Transnistrien befahl (vgl. 45). Der in Bukarest untergetauchte Wilhelm Fellner geht dort in Kleidern des inzwischen nach Palästina ausgewanderten Bernhard Kapralik umher und führt als Identitätsdokument den gefälschten Personalausweis eines gewissen Samuel Silberstein aus Großwardein mit sich, wird aber von der Polizei dennoch als Sachse erkannt und weggeführt (vgl. 273). Während er später in den Kleidern eines Juden und mit dem Ausweis eines anderen Juden in der Tasche aus dem fahrenden Deportationszug springt, sich dabei verletzt und in der Nacht noch in der Nähe von Vaslui erfriert, wartet ein weiterer Jude, Bernhards Vater Nathan, auf dem Bahnhof von Vaslui mit einem Befreiungspapier des Innenministeriums auf den Gefangenen Wilhelm Fellner. Weil aber wegen der Flucht just dieses Wilhelm Fellner ein Gefangener im Deportationszug fehlt, wird an dessen Stelle kurzerhand Nathan Kapralik verhaftet und in den Zug verfrachtet (vgl. 331). Erst in Jassy wird er schließlich zusammen mit Georg Fellner befreit und kann dann wieder die Heimreise antreten (vgl. 333). Durch diese Engführung von jüdischem und siebenbürgisch-sächsischem Verschleppungsschicksal wird das Opfersein der Gefangenen hervorgekehrt, ihr mögliches Täter- oder Mittätersein freilich nicht beleuchtet, weil die Siebenbürger Sachsen katexochen keine Nationalsozialisten sein können oder dürfen.[13] Der Wortwechsel zwischen dem rumänischen Minderheitenminister Voinescu

[13] Vgl. dazu auch die folgende Passage über den nationalsozialistischen Volksgruppenführer Andreas Schmidt aus der bereits erwähnten Denkschrift des Rechtsanwalts Doktor Zürner an den Minister für nationale Minderheiten Voinescu: „Fünfundneunzig vom Hundert der Sachsen haben Andreas Schmidt und seine Spießgesellen leidenschaftlich abgelehnt. In dem Augenblick, als er vom Marschall zum Würdenträger des legionären Staates erhöht worden war, haben sie gegen ihn genausowenig aufkommen können wie die neunzehn Millionen Rumänen gegen die anderen Funktionäre der Diktatur. Da die gesamte Führung der ‚Volksgruppe' seit dem Rückzug der deutschen Truppen nicht mehr vorhanden ist und den Sachsen nach wie vor die Möglichkeit der freien Äußerung fehlt, haben sie zur Frage ihrer politischen Entlastung nicht Stellung genommen" (151-152).



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

und dem siebenbürgisch-sächsischen Anwalt Zürner mag deshalb als Frage an das Ende dieser Erörterungen gesetzt sein. Als Doktor Zürner darum bittet, der Minister möge sich dafür verwenden, dass die drohenden Deportationen ausgesetzt würden, antwortet ihm dieser:

> „Sie vergessen, daß Sie Deutsche sind und wir mit Deutschland im Krieg liegen."
> „Die Menschen, von denen die Rede ist, sind friedliche Zivilisten, deren Ahnen seit Jahrhunderten Bürger dieses Landes gewesen sind. Außerdem befindet sich die Front, wenn von einer solchen überhaupt noch die Rede sein kann, in denkbar größter Entfernung von ihnen in Österreich, in Böhmen…"
> „Lieber Herr Doktor, es hat keinen Sinn, daß wir weiter reden. Die Sachsen sind nicht gut angeschrieben. Die Sachsen sind bis auf zwei-drei Ausnahmen Hitleristen."
> „Mit der Pauschalbehauptung, daß die Sachsen alle Hitleristen sind, ist genau so wenig oder so viel gesagt wie mit der Behauptung, daß die Rumänen alle Legionäre Antonescus sind. Der praktische Unterschied liegt nur darin, daß die die Sachsen betreffende Behauptung in den rumänischen Zeitungen und sonst überall täglich hinausgerufen und so oft wiederholt werden darf, bis jene, die sie ausstreuen, sie auch glauben, während man mich, wollte ich die die Rumänen betreffende Behauptung im Ernst von mir geben, ins Lager einsperren würde" (241).

## Literatur


**Evangelisches Kirchengesangbuch. Ausgabe für die Evangelische Landeskirche in Württemberg 1953** (**EK**) ([18]1967), Stuttgart, 238.

Kant, Immanuel ([6]1982): *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*. In: **Werkausgabe**, Bd. 7, hg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt/Main: Deutscher Klassiker Verlag, 24-25.

Sienerth, Stefan (2004): *„Gelegenheitssprecher einer kleinen, im Zuge der Auflösung befindlichen Menschengruppe". Erwin Wittstock schreibt an Alfred Margul-Sperber*. In: Anton Schwob (Hrsg.) [u. a.], **Brücken schlagen. Studien zur deutschen Literatur. Festschrift für George Guțu**, München: IKGS, 343-359.

Sienerth, Stefan (2008): *Ein begnadeter Erzähler. Zum 100. Geburtstag Erwin Wittstocks*. In: Ders. (Hrsg.), **Beiträge zur deutschen Literatur in Südosteuropa im 19. und 20. Jahrhundert**, München: IKGS, 325-334.

Wagner, Ernst (1976): **Quellen zur Geschichte der Siebenbürger Sachsen**, Köln/Wien: Böhlau, 316-332.




BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)

Wittstock, Erwin (2002): **Januar ’45 oder Die höhere Pflicht. Roman**. Mit einem Nachwort von Joachim Wittstock, Bukarest: ADZ-Verlag.
Wittstock, Joachim (2003): *Erwin Wittstock in Deutschland*. In: Michael Markel/Peter Motzan (Hrsg.), **Deutsche Literatur in Rumänien und das „Dritte Reich“. Vereinnahmung – Verstrickung – Ausgrenzung**, München: IKGS, 119-143.



BDD-A13040 © 2014 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 12:54:47 UTC)